

8. September 1919
Anzeigenpreis:
1. Seite 10000
2. Seite 8000
3. Seite 6000
4. Seite 4000
5. Seite 3000
6. Seite 2000
7. Seite 1500
8. Seite 1000
9. Seite 800
10. Seite 600
11. Seite 400
12. Seite 300
13. Seite 200
14. Seite 150
15. Seite 100
16. Seite 80
17. Seite 60
18. Seite 40
19. Seite 30
20. Seite 20
21. Seite 15
22. Seite 10
23. Seite 8
24. Seite 6
25. Seite 4
26. Seite 3
27. Seite 2
28. Seite 1
29. Seite 1
30. Seite 1

Der Kompaß

Caricatur - Staat Parodie - Politik

102
Anzeigenpreis:
1. Seite 10000
2. Seite 8000
3. Seite 6000
4. Seite 4000
5. Seite 3000
6. Seite 2000
7. Seite 1500
8. Seite 1000
9. Seite 800
10. Seite 600
11. Seite 400
12. Seite 300
13. Seite 200
14. Seite 150
15. Seite 100
16. Seite 80
17. Seite 60
18. Seite 40
19. Seite 30
20. Seite 20
21. Seite 15
22. Seite 10
23. Seite 8
24. Seite 6
25. Seite 4
26. Seite 3
27. Seite 2
28. Seite 1
29. Seite 1
30. Seite 1

Der Völkerbundschreck.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Berlin, den 4. August 1926

Der Völkerbund, dessen anfänglich so gerühmtes Dasein schon durch die selbige Reichfrage eine chronische Störung erfahren hat, wird jetzt abermals durch eine höchst verzwickte Angelegenheit beunruhigt, nämlich durch den Protest, den Tafari Makonnen, der Kronprinz und Regent des orthodoxen Kaiserreiches, an den Generalsekretär Sir Eric Drummond gerichtet hat. Abessinien, das seit 1923 Mitglied des Völkerbundes ist, erhebt darin Einspruch gegen das Vorgehen zweier sehr einflussreicher Mitglieder des Völkerbundes, nämlich Englands und Italiens, die in aller Stille eine verheerende Aufstellung Abessiniens in die Wege geleitet haben.

Über den Streitfall selbst haben wir schon früher eingehende Mitteilungen gemacht. Im Anschluß an das Dreimächteabkommen vom Jahre 1896 zwischen England, Frankreich und Italien, das offiziell die staatliche Unabhängigkeit Abessiniens proklamierte, offiziös aber das Land „für den Bedarfsfall“ in Interessensphären einteilte, haben jetzt England und Italien, unter Übergehung Frankreichs die Aufstellung eingeleitet. England schert Italien das Recht zu, zur Verbindung seiner beiden Kolonien Erythraea und Italienisch-Somaliland eine Eisenbahn von Massaua über Abis Ababa quer durch Abessinien nach der Somalilüste zu bauen, und erkennt zugleich Südwestabessinien als wirtschaftliche Interessensphäre Italiens an. Als Gegenleistung hat Italien die Verpflichtung übernommen, die Pläne Englands zu unterstützen, das am Tana See in der Nordwestecke Abessiniens, dem Quellort des blauen Nil, ein Stauwerk anlegen, eine Automobilstraße nach dem Sudan durchzuführen und diese militärisch sichern will. Zugleich erkennt Italien Nordwestabessinien als wirtschaftliche Einflussphäre Englands an.

Sowohl von englischer wie von italienischer Seite wird erklärt, daß alle diese Pläne keinen Verstoß gegen die Souveränität Abessiniens darstellen. Die „Tribuna“ nennt den Protest Tafari Makonnens „Annoy und unzulässig“, und die „Times“ behauptet es „mit Bestimmtheit“, daß der Völkerbund sich mit dem „hinlänglichen Protest“ befassen solle. Dem gegenüber stehen die Abessinier auf dem Standpunkt, daß das Vorgehen Englands und Italiens einen gefährlichen Vorstoß gegen das Selbstbestimmungsrecht der Nationen darstelle. In der Tat, man stelle sich vor, daß Abessinien von England das Recht zur Anlage eines Staubens an der Themse und von Italien das Recht zur Erbauung einer Bahn quer durch Sizilien verlangen würde. Ganz abgesehen von der offiziell nicht zugegebenen Einteilung in Interessensphären.

Daß man in England und Italien die Sache in Wehrhaft nicht auf die leichte Achsel nimmt, geht schon aus den heftigen Angriffen besonders der italienischen Presse gegen Frankreich hervor, das man als den Urheber der abessinischen Beschwerde beim Völkerbund bezeichnet. Wenn die Pariser Zeitungen sich dabei auf die 1906 festgelegte Unabhängigkeit Abessiniens berufen, so ist das natürlich nur um crano fallis zu verstehen. Denn in Wahrheit ist Frankreich, dem bei jenem Vertrag das Hinterland seiner Kolonie Obal mit der von Frankreich subventionierten Eisenbahn Djibouti Abis Ababa als Interessensphäre zugebach war, stillschweigend ent-

schieden, daß es jetzt leer ausgeht und die geplante italienische Bahnlinie das zwischen Eritrea und Britisch-Somaliland eingeleitete französisch-Somaliland adirekt und den Handel Abessiniens nach Massau abstellen würde.

Der Völkerbund befindet sich hierbei in einer sehr heiklen Lage; denn die Mehrzahl seiner Mitglieder wird sich nur schweren Herzens entschließen, gegen zwei „Prominente“ Stellung zu nehmen. Es lauten denn auch schon zwei Resolutionen auf. Einmal sei der Völkerbund angeblüh nicht zuständig, zurückliegende Beiträge zu restituieren, und zweitens habe Abessinien nicht sein beim Eintritt in dem Völkerbund abgegebenes Versprechen erfüllt, den Sklavenhandel abzuschaffen. Beide Einwände sind lahm; insbesondere setzen die Völkerbundsbehörden nicht die Aufstellungskräfte wegen unersättlicher Verpflichtungen vor. Aber Frankreich, das hinter Abessiniens Protest steht, wird am Ende mit sich reden und handeln lassen, wird sich vielleicht in Abessinien beschreiben, wenn England und Italien sich als Gegenleistung zum Desinteressement in Marokko verpflichten, das Frankreich, assistiert von Spanien, zu „durchbringen“ beginnt, gleichfalls im Zeichen des Selbstbestimmungsrechtes der Nationen. Und so stehen die Ausschüsse Abessiniens schlecht, obwohl es Mitglied des Völkerbundes ist und auch gern vom „Genfer Weltfriedensideal“ und vom „Locarno-Geist“ profitieren möchte.

Was der Kronprinz schrieb.

Der Jungdeutsche, das Organ des Jungdeutschen Ordens, veröffentlicht in Nr. 161 einen Brief des früheren deutschen Kronprinzen an Arnold Reckberg, datiert vom 16. August 1919.

„Mein lieber Reckberg! Sie haben in letzter Zeit zu wiederholten Malen in leiserer und aufrechter Art die Verleumdungen, welche von den verschleierten Seiten über mich erhoben sind, durch Ihnen bekannte Tatsachen widerlegt. Hierfür möchte ich Ihnen meinen von Herzen kommenden Dank sagen. Es hat mir sehr wohl getan, daß Sie Ihre Genugtuung für mich nicht gewechselt haben. Sie wissen ja, wie ich schon lange vor dem Kriege auf die Diplomatie einzutreten versucht habe, um Mittel und Wege zu finden, die immer drohen der aufstrebende Gefahr des Krieges zu beseitigen. Wäre es unsern Staatsmännern gelungen, den Krieg zu vermeiden, dann wäre Deutschlands Entwicklung eine prächtig gute geblieben.“

Sie erinnern sich sicher noch unserer Gespräche nach der Schlacht an der Marne, die nur durch die Kopfschüttel und durch das Verlangen der damaligen Obersten Heeresleitung zu einem so frühen Mißerfolg wurde. Der Schließensche Plan zerbrach endgültig an der Marne, durchbrochen war er schon im Aufmarsch. Es war mir somit bereits im Herbst 1914 klar, daß der Krieg rein militärisch nicht mehr zum erfolgreichen Ende geführt werden konnte. Meine Ansicht, daß darum ein baldiger Friede anzustreben sei, habe ich oft genug zum Ausdruck gebracht. Wäre mein damaliger Wunsch, einen Frieden mit Frankreich zu schließen, verwirklicht worden — und wie Sie wissen, war ich dafür, einem solchen Frieden zu jeder Opfer zu bringen — dann wäre das nicht nur für Deutschland, sondern, wenn man die ungeheuren Menschenverluste und die durch den Krieg verursachte Zerstörung des Landes in Rech-

nung stellt, auch für das französische Volk vielleicht glücklicher gewesen, als das schließliche Resultat des Krieges. Je länger aber der Krieg dauerte, um so mehr mußte ich erkennen, daß die einfachste Voraussetzung für eine glückliche Beendigung des Kampfes, nämlich eine zielbewusste politische Leitung, welche gegenüber der Energie unserer Gegner ganze Entschlüsse gelohnt hätte, überhaupt fehlte.

Sie können sich schwer einen Begriff davon machen, was ich in den letzten Jahren des Krieges unter der Erkenntnis dieser Verhältnisse gelitten habe. Auch zu dem Entschluß, den Frieden mit England auf dem Wege eines Ausgleichs der wirtschaftlichen Gegensätze zu suchen, fehlte der einwirkende politische Wille. So kam, was kommen mußte. Ich habe auch einen vergeblichen Kampf gegen die meines Erachtens unrichtige Behandlung unserer öffentlichen Meinung gekämpft, denn ich sah, daß wir schon lange in einem Verzweiflungselampfen standen. Man konnte sich also meines Erachtens nicht über den gänzlichen Zusammenbruch in der Helmut wundern.

Auch ich hätte schon gern einmal etwas über die Dinge, die ich weiß, veröffentlicht. Ich möchte aber nicht den Anschein erwecken, als gehöre ich zu denen, welche, wie es jetzt in Deutschland so oft geschieht, die Schuld an verlorenen Kriegen auf irgendwem schieben wollen. So werde ich zunächst noch damit warten. Leicht ist es manchmal nicht, wenn mir vorgeworfen wird, ich habe zur Verlängerung des Krieges beigetragen, was zu widerlegen mir auf Grund authentischer Materials leicht wäre. Niemand kann daher sagen, ob und wann Europa zur Ruhe kommen wird. Das kann meines Erachtens nur dann geschehen, wenn eine Lösung gefunden würde, die den Interessen aller Nationen soweit als irgend möglich gerecht wird und die die Sicherheit gegen erneute Kriege in sich trägt. Mit herzlichsten Grüßen Ihr getreuer und dankbarer nee. Wilhelm.

Hunderttausende von Todesurteilen.

Wie berichtet, ist am 20. Juli der 49-jährige Felix Djerzinski am Herzschlag gestorben. Ein Blatt zeichnet ihn kurz folgendermaßen: „Ein entsprungener Sträfling entst, sich er, als er zur Freiheit gelangt war, die Nacht über Leben und Tod an sich und ließ die Hunderttausende Schuldiger und Unschuldiger fähren; der Schrecken des russischen Volkes, einer der Heerführer der bolschewistischen Revolution.“

Von unserem russischen Mitarbeiter Wladimir Korow erhalten wir folgenden Bericht aus der Vergangenheit dieses Blutes:

Eine in Berlin lebende russische Gräfin, die im ersten Revolutionsjahr aus Rußland geflüchtet ist, erzählt mir ein persönliches Erlebnis mit dem vor einigen Tagen verstorbenen Djerzinski, dem allmächtigen Chef der berüchtigten Tscheka. Die Gräfin, die sich durch ihre gäbrenvolle Art in der Petersburger Gesellschaft großer Popularität erfreute, verbrachte den Sommer 1917 in ihrer Villa in Finnland. Ihr Nachbar war dort der berühmte Maler Repin, in dessen Villa sich die geliebte Elite der tschekischen Petersburger Kreise zu lustigen Besamensein allabendlich versammelte. Repin war fanatischer Vegetarier und fertigte seinen Gärten nichts anderes als Auchen aus Heu, die nach einem

von ihm selbst hergestellten Rezept geboden wurden. Wegen Mitternacht empfand die Gesellschaft gewöhnlich großen Hunger und begab sich dann in die Villa der mit Repin eng befreundeten Dame. Dort gab es Reis einen opptigen Schmaus, bei dem man sich den Rest der Nacht vertrieb.

Unter den Gästen Repins befand sich ein unansehnlicher, tief in sich verschlossener Mann von etwa vierzig Jahren, der von dem Literaturkritiker Tschulowest als sein guter Bekannter, Herr Djerzinski“ eingeleitet worden war. Der spätere Chef der Tscheka war damals ein kleiner Beamter in irgendeiner Kommission, die unter der Aerensteherschaft überall aufblühten. Djerzinski wurde auf diese Weise kändiger Gast der Gräfin. Sie lud ihn mit derselben Freundlichkeit wie die anderen Gäste ein, jeden Sonntag mit ihr das Mittagessen einzunehmen. Der verschlossene Mann erschien auch tatsächlich jeden Sonntag, dazu noch mit seinem kleinen Sohn, sprach beinahe kein Wort, setzte sich in irgendeine dunkle Ecke und nahm mit großem Appetit an der lustigen Mahlzeit teil. Es hörte ihn offenbar nicht im geringsten, an einem Tisch mit ebemals zahllosen Kammerherren, Hofleuten und Ministern zu sitzen, die zu der bunten Gesellschaft im Hause der Gräfin gehörten.

Die Gräfin lebte im Herbst nach Petersburg zurück und im Oktober brach die bolschewistische Revolution aus. Der Schwager der Gräfin wurde als einer der ersten von den Bolschewisten verhaftet und sollte erschossen werden. Die Gräfin erfuhr, daß der Leiter der Tscheka kein anderer als ihr kummerter Gast war. Sie hatte übrigens stets ein unbestimmtes Grauen vor ihm gehabt, da er ihr niemals in die Augen sah und immer düster vor sich hinarrte. Sie erbat von ihm eine Audienz, die ihr nach einer peinlichen tschekischen Unternehmung auch gewährt wurde. „Sie kennen mich doch, Herr Kommissar“, rief sie hoffnungsvoll aus, als sie in das Arbeitszimmer des Allgewaltigen eintrat. „Ich kann mich nicht erinnern“, erwiderte Djerzinski schroff, ohne sie anzusehen. „Was wünschen Sie?“ Durch diesen Empfang eingeschüchtern, konnte die Gräfin nur ein paar Worte um Gnade für ihren unglücklichen Schwager kammeln. „Die Unternehmung wird ergeben, ob sich der Betreffende gegen die Geleite der Revolution ergangen hat. Wenn es der Fall ist, kann ihm nichts helfen. Jeder Feind der Revolution muß unarmbarzig ausgerottet werden.“ Mit einer Handbewegung gab er zu verstehen, daß die Audienz zu Ende sei. Der Verhaftete wurde trotzdem freigelassen, da sich keine Unschuld erwiesen hatte.

Die Schatzkammer der Welt.

Die größte Anhäufung von Reichümern aller Zeiten findet sich im Banotierel der Stadt New York. Plutus selbst könnte darauf neidisch sein, und Fortuna hätte die schönste Gelegenheit, ihr Füllhorn aufs neue mit Schätzen zu versehen. Dieser kleine Bezirk im unteren New York birgt die größten Schätze der Welt an Geld und Juwelen, Schätze, die die aussehende Phantasie eines Schatzgräbers oder eines arabischen Märchenerzählers weit übertreffen. Es wird geschätzt, daß in diesem zwölf Ader großen Bezirk jeder Ader Reichümer im Werte von zwei Milliarden Dollar birgt! In den mächtigen unterirdischen Gewölben liegen

Das Haus ohne Lachen.

Roman von Otto Neufeldt. 19

„Wahrscheinlich. Und nun, Herr Wittich, überlasse ich es Ihnen, Ihrem Chef eine möglichst annehmbare Erklärung dafür aufzuzustellen, weshalb Ihnen mein Freund durch die Lappen gegangen ist. Was ich Ihnen noch zu sagen habe, ist dies: Wir, mein Freund und ich, gehen jetzt diesen Weg hinunter, und müssen zu unserem Leidwesen auf Ihre fernere Begleitung verzichten. Sie gehen in der entgegengesetzten Richtung möglichst schnell von diesem reizenden Lagerplatz fort. Daß Sie sich nicht umbreien und nicht etwa von neuem den Versuch machen, uns zu folgen, dürfte in Ihrem eigenen Interesse sein. Sie haben mich richtig verstanden?“

„Sie haben sich mit schäuder Deutlichkeit ausgedrückt, verehrter Herr.“

„Das freut mich.“ Deblloff nahm nun seine Brieftasche heraus und drückte dem Detektiv den versprochen Lohn in die Hand. Herr Wittich prüfte die Scheine sorgfältig auf Fälschung und Wasserzeichen, bevor er sie in seine Rodtasche gleiten ließ und sich vom Rasen erhob.

„Geben Sie mir bitte meinen Schlüssel zurück“, wandte er sich an Eid, der dieser ganzen Unterhaltung kumm und mit einem verständnisvollen Gesicht zugehört hatte.

„Nein, mein Lieber.“ sagte Deblloff. „Reisgastverbande verleiht der Beschlagsnahme!“

„Aber lieber Herr!“ sagte Wittich fast entrückt. „Sie werden mir doch nicht etwa zumuten, daß ich einen Teil von Ihren dreihundert Mark gleich wieder ausgeben muß?“

Und sie einigten sich, daß Wittich seinen Revolver wieder bekam, nachdem Deblloff die Patronen entleert hatte.

Wittich nahm sein Eigentum bedrückt in Empfang und schüttelte beiden zum Abschied herzlich die Hände. Es wurde ihm nochmals eingeschärft, was er zu tun hatte, dann schieden sie voneinander, nachdem der Detektiv versprochen hatte, von dieser ganzen Geschichte kein Wort zu verlauten zu lassen.

Deblloff und Eid gingen zurück zu der Hallekelle der Straßenbahn und waren beide in Nachdenken versunken. Die Unterhaltung mit dem Detektiv hatte in Eid nicht die gleiche Fröhlichkeit erweckt wie in Debl-

loff. Er fand tatlos den Verfolgungen Garrisons gegenüber, er sah sich in ein unentwirrbares Netz verstrickt, das ihn abermals einzulangen drohte. Er fürchtete sich vor Deblloff, fürchtete sich vor den Plänen, zu denen er von ihm gezwungen werden konnte, wenn er sich ihm nicht zur Wehr setzte.

„Dein braver Garrison ist nicht zu unterschätzen!“ unterbrach Deblloff plötzlich sein Nachdenken. „Selbst wenn unser Detektiv schweigt, wird Garrison uns, besonders natürlich dir, Umstände machen, die gefährlich werden können, wenn wir nicht ganz vorsichtig sind.“

In Wirklichkeit war Deblloff natürlich um sich selbst viel mehr besorgt, als um Eid. Wenn er in dessen Geschichte verwickelt wurde und sich Eids Fährde selbst auf den Hals zog, konnte es für ihn die unliebsamsten Nebenwirkungen geben. Es galt, Eid aus Berlin zu entfernen und deshalb machte ihm Deblloff den Vorschlag, sofort Berlin zu verlassen und sich in irgend einer Provinzstadt aufzuhalten.

Rein Vorschlag konnte Eid gelegener kommen, er hoffte, Deblloff auf diese Weise ganz zu verlieren und sich seinem Einfluß zu entziehen. Da fiel ihm Endrulat ein, der heute zu ihm kommen wollte, und er weigerte sich abzuweichen.

Aber Deblloff verband es, ihm klar zu machen, daß er unter seinen Umständen ins Hotel zurückkehren dürfte. Er könne aufs neue Garrisons Spähern in die Arme laufen, vielleicht sogar unter irgend einem Vorwand verhaftet werden.

„Wir würden uns gegenseitig kompromittieren“, sagte Deblloff lächelnd hinzu.

„Aber ich muß Endrulat unbedingt sprechen.“

„Deblloff überlegte eine Weile.“

„Es gibt einen Ausweg“, sagte er dann. „Ich laßre so schnell es möglich ist in die Stadt zurück und warde vor deinem Hotel bis Endrulat kommt. Ich spreche ihn an und halte die Verbindung zwischen euch beiden aufrecht. Das ist doch das Beste, nicht wahr?“

Dieser Vorschlag erschien Eid in der Tat als die beste Lösung und er nahm ihn an.

Als sie in die Nähe des Bahnhofes Grünwald den Wald verließen, war es fast sechs Uhr geworden, und es war die höchste Zeit für Deblloff in die Stadt zu fahren. Er ließ sich von Eid eine genaue Beschreibung sowohl von Endrulat als auch von Garrison geben und spendete seinem Freunde freigeleg ein Reisege-

„Du schreibst mir recht bald, wo du deinen Sommeraufenthalt genommen hast, und ich werde dir alles mitteilen, was hier geschieht.“

Sie verabredeten eine Chiffre, unter der Eid postlagernd schreiben sollte. Dann rief Deblloff zwei Autos an, und sie fuhrten auf getrennten Wegen in die Stadt.

XVII.

In Endrulat waren alle Sorgen, Ängste und Nöte, die ihn in den letzten Tagen gequält hatten, zur Ruhe gekommen, als er das Geschäftshaus Garrisons später verließ als sonst und sich auf den Weg zu Eid machte. Er wußte wohl, daß sein eigenes Gesicht und das seiner Kinder von dem Ergebenis dieses Ganges abhängen, aber er vertraute sich nicht und gefahd dem Schicksal an, das ihn wohl strafen konnte, nicht aber seine Kinder, die ohne Schuld waren.

Es war fast sieben Uhr, als er das Geschäftshaus verließ. Garrison war seit dem Vormittag abwesend — geschäftliche Konferenzen, wie er gesagt hatte — und einige dringliche Angelegenheiten hatten Endrulat bis jetzt festgehalten. Langsam ging er durch die Straßen wie einer, der sich von der Arbeit des Tages ausruhen und erholen will. Er fand sogar Ruhe, die Menschen zu betrachten, die an ihm vorbeigingen. Er kuldierte ihre Gesichter, ihre Mienen, und es war ihm als könnte er heute — heutzutage — als sonst — Dinge sehen, die keinem Blick sonst verschlossen geblieben waren. Alle Unrat, die er aus den Gesichtern herauslas, war auch einmal die seine gewesen in einer Zeit, die weit, weit zurückzuliegen schienen; heute war sie zur Ruhe gekommen und schweig.

Er langte vor dem Hotel an und ließ seine Blide über die graue Front des Hauses hingelien; nur in einem Fenster des ersten Stockes war ein Lichtschimmer; dort mochte Eid wohnen und ihn erwarten. Er nidte vor sich hin, seine Gedanken flogen noch einmal zurück zu seinen Kindern, dann trat er ein.

Dem Wächter, der ihn nach seinen Wünschen fragte, sagte er, daß er Herrn Warmuth zu sprechen wünsche. Er nannte keinen Namen, und es wurde ihm ein Junge mitgegeben, der ihn hinaufbrachte in den ersten Stock. Vor der Tür, die die Nummer 23 trug, machte der Junge halt, lautete und klopfte dann. Es kam keine Antwort, und Endrulat fürchtete beinahe, daß er umsonst gekommen war.

Der Junge drückte die Klingel nieder, und die Tür

ließ sich öffnen, also mußte Eid wohl doch zu Hause sein, aber das Zimmer war dunkel, und nur aus dem nebenan liegenden kleinen Schlafraum kam durch die angelehnte Tür ein schwacher Lichtschimmer.

„Herr Warmuth?“ rief der Junge, indem er eintrat und gleichzeitig das Licht im Wohnzimmer einschaltete.

„Bitte?“ kam die Antwort aus dem Nebenraum.

„Ein Herr Endrulat wünscht Sie zu sprechen; er wartet draußen.“

Nach einer kurzen Pause kam die Antwort: „Führen Sie den Herrn bitte herein!“

Der Junge ließ Endrulat eintrien, schloß hinter ihm die Tür und schlenberte wieder den Flur hinunter, rutschte auf dem Treppengeländer hinab und meldete in der Wächterloge, daß Herr Warmuth zu Hause sei und den Besucher empfangen habe.

Ein Studienmädchen, das zwei oder drei Minuten später den Flur im ersten Stock entlang ging, hörte aus einem der Zimmer einen Schuß fallen. Sie schrie hell auf und wollte zur Haupttreppe rennen, als ihr von dort ein Herr entgegenkam, den sie nicht kannte, der jedenfalls nicht im Hotel wohnte und der bei ihrem Anblick sofort lehrte machte und spornstreichs die Treppe hinunterließ. Das Mädchen, das zwischen dem Schuß und dem davonlaufenden Mann einen Zusammenhang ahnte, schrie nach Hilfe, wandte sich schleunigst um und rannte eine Nebentreppe hinab, an deren Fuß sie zwei Männern in die Arme lief. Sie konnte vor Schreden, Bestürzung und Entsetzen zunächst kein Wort hervorbringen. Mit suchtelnden Armen deutete sie die Treppe empor.

„Mord!“ kammelte sie endlich. „Mord!“

„Was ist denn los?“ schrie einer der Männer zu ihm.

„Sie haben geschossen!“ rief sie mit fliegendem Atem.

„Wer?“

„Im ersten Stock.“

„Geschossen?“

„Ja, ich habe den Mörder gesehen.“

Die beiden eilten zwar hinauf, glaubten aber, daß das Mädchen sich getäuscht habe.

Das Hotel war in jenen Tagen, wenigstens so weit es die teueren Räume im ersten Stock betraf, nur sehr schwach bewohnt.

(Fortsetzung folgt.)

Stöße von Goldbarren und schiffelweise gefüllte Edelsteine aller nur erdenklichen Arten, die jemals menschlicher und vor allen Dingen weiblicher Eitelkeit schmückten. Alle sind am Lager: Saphire, Türkise, Smaragde, Aquamarine und Amethyste, Rubine von Argon, Lapis Lazuli aus Rußland, rote Turmaline aus Südamerika, Diamanten von wunderbarer Härte und märchenhaftem Glanz, und endlose Schätze von Perlen.

Ein sehr ungewöhnlicher Umzug fand hier vor einiger Zeit statt, als die Staatsbank drei Milliarden Dollar in die neue Schatzkammer an der Passaioirastraße überführte. Es war der größte Geldtransport, der jemals in der Weltgeschichte festgeschrieben hat. Er wurde bewerkstelligt durch Straßen, die von Maschinenengewehren und Revolvern nur so karrten und zwar von 37 gasröhren Panzerautos, 25 Mann vom Geheimdienst in Washington, 50 New Yorker Polizisten, 25 Mann der Sprengabteilung und 118 bewaffneten Angehörigen der Expressgesellschaft, die den Transport vier Häuserblöcke weit ausführte. Der Umzug begann in aller Stille am Morgen eines Samstags, da dann dort der Verkehr am stärksten ist, und zwar wurde eine halbe Million Dollar an Gold transportiert. Dies geschah unter der Aufsicht der Beamten vom Geheimdienst, Detachement der Sprengabteilung und Angehörigen der Expressgesellschaft. Es dauerte bis neun Uhr abends. Am zweiten Tage erfolgte dann der Hauptumzug. Vier Panzerautos, jedes mit einem schußfertigen Maschinengewehr ausgestattet, mit vier mit Revolvern bewaffneten Wächtern besetzt, standen an den vier passierenden Zugspitzen. In der Mitte der Eingangsreihe des alten Bankgebäudes drohte ein Maschinengewehr, das alle Eingänge betreiben konnte. Weitere Maschinengewehre "Schmüden" den Eingang des neuen Bankgebäudes. Sieben Panzerautos, darunter der Wagen "Nr. 501", der nach Ansicht der Erbauer gegen alle nur denkbaren Angriffsmittel geschützt ist, schafften die Schätze fort, und kurz nach Mittag war ihre Arbeit beendet, nachdem sie hundert Fahrten gemacht und an Gold und Silber allein 700 Tonnen befördert hatten! Jede Ladung betrug aus 14 bis 25 Millionen Dollar in bar und Wertpapieren, die in kleine Gelbfässer gefüllt und auf die Autos verladen wurden.

Diese feinsten Schmuckstücke schlangen natürlich auch die gesamte Verbrechergilde in ihren magischen Bann und erlösen ihre Phantasie, aber — sie werden mit allen möglichen Hilfsmitteln und Rumpfschreien moderner Wissenschaft und Technik geschützt, und auch die größte Verbrechergilde gerät da ins Hintertreffen. Einfach Unmögliches zu vollbringen, ist schließlich auch dem fähigsten Banditen verweigert. Bevor auch nur ein einziger Goldbarren in das Gewölbe gebracht wurde, war alles mit Stahlträgern versehen, die trotz ihres Gewichtes, das nach Tonnen zählt, mit haarfeiner Genauigkeit schiefen Fundamente und Wände wurden mit Stahlplatten und Zement verstärkt. Kabel wurden durch die Wände gezogen, Eisen- und Stahlhaken wurden verkehrsbereit verbraucht und Schloßer mit kunstvollen Kombinationen und verriegelte Vorhängeschloßer wurden angebracht. Und um das Ganze brettete man den Mantel des kühnen Wächters — des elektrischen Stromes. Die Gewölbe der Staatsbank liegen fünf Fuß unter dem Grundwasserpegel — eine erste Vorsichtsmaßregel gegen eine etwaige Unterminierung. Die äußeren Wände sind zehn Fuß dick und bestehen aus Zement. Gleichzeitlich schützten sie eine Mikrophonrichtung ein, die ein etwaiges bekümmertes Klopfen gegen die Wand in einem Zentralbüro hörbar macht. Eine fünf Fuß dicke Stahltür versperrt den Eingang und läßt sich nur öffnen, nachdem mehrere Kombinationen geteilt, und eine Anzahl verschiedener Schlüssel gebraucht wurden. Nicht weniger als hundert verschiedene Schlösser müssen geöffnet werden, bevor man zu dem Reichthum gelangt. Alle diese Schätze liegen unterhalb der "Toten Linie", das heißt einer Grenzlinie, die die untere Stadt von der oberen trennt und unterhalb der sich kein vorbestimmter Verbrecher bilden lassen darf, oder er wird sofort verhaftet. Diese Anordnung, die der Verbrechergilde das Handwerk sehr erschwert, wurde aus der Not heraus geboren. Nach wiederholten großen Plünderungen führten Bankräuber im Jahre 1880 einen verwegenen Überfall auf die Manhattan Bank aus und erbeuteten mit einem Schläge drei Millionen Dollar.



Inland

Curitiba. Ein gewisser Gabriel Abdaba erschien dieser Tage auf dem Polizeiposten und erzählte dort, daß ihm vor einigen Tagen ein Pferd abhandelt gekommen sei. Das Pferd sei jetzt auf der Graciosa-Straße gesehen worden; ein Junge habe es geritten.

— Hier Chauffeurs wurden wegen Übertretung der Municipalgesetzte zur Zahlung einer Geldstrafe verurteilt.

— Die Elektrizitätsgesellschaft erhielt wieder eine Strafe von 1.000\$ subditiert, weil sie die Bestimmungen des Kontraktes nicht eingehalten hat.

— In der Straße José Loureiro erfolgte ein Anschlag eines elektrischen Leitungsdrahts und wurde so fast elektrifiziert, daß er die Drähte nicht mehr loslassen konnte. Erst als der Strom abgestellt war, konnte er sich aus der unerquicklichen Lage befreien. Er scheint keinen Schaden gelitten zu haben.

— In Ponta Grossa beging der 21-jährige Bahnangehörige Thiago Montes im Hause seines Vaters Selbstmord durch Erhängen. Man glaubt, daß eine Krankheit, die der junge Mann für unheilbar hielt, ihm die Mordwaffe in die Hand gedrückt hat.

Gegenseitiger Brudermord. In Cerro do D'Almeida, gerieten die Brüder Thomaz und José Sileski in Streit und griffen beide zur Schußwaffe. Beide Schüsse trafen gleichzeitig, und beide Brüder hürzten zu Tode getroffen zu Boden und waren bald tot. Der Polizeidelegat von União da Victoria teilte dem Volke diese Tragödie mit und betonte, daß sein Drilling in den traurigen Fall verwickelt sei.

Ein neuer Hoepde-Dampfer. Einem Telegramme aus Florianopolis zufolge hat die Firma Hoepde & Cia. einen neuen Dampfer in Deutschland bestellt. Er soll 56 Meter lang werden und eine Schnelligkeit von 12 Meilen entwickeln. Da die Hoepde-Dampfer bei dem selben Publikum sehr beliebt sind, wird die Nachricht von der Einhellung eines weiteren Dampfers allgemeines Interesse erwecken.

Die Mordstarren. Als solche kann man wohl die Autos bezeichnen, wenn man die Statistiken über die Leichen sieht, die in aller Welt unter den Autos hervorgezogen werden. Allein in der Stadt New York

und vom 1. Januar bis zum 1. Juli dieses Jahres 256 Personen des Mordstarren zum Todesopfer gefallen; die Zahl der Verwundeten ist natürlich ungleich größer.

Der Amerikaner, der bekanntlich oftmals eigenartige Ideen entwickelt, hat nun diesen 256 Toten in einer der von Automobilen belebten Straßen von New York ein Denkmal gesetzt. Das Monument besteht aus einem 2 Meter hohen Steinblock, der oben eine verwickelte Totenurne trägt. An einer Seite weilt der Stein mit großen Buchstaben die Inschrift auf: „Zum Andenken an die Toten, die im ersten Halbjahr 1926 der Automobilerei zum Opfer gefallen sind.“

Ein solcher Gedank- und zugleich Warnungsklein wäre auch in den Straßen unserer Städte angebracht; denn die Zahl der Opfer der Mordstarren mehren sich auch bei uns von Jahr zu Jahr!

Brasilien im Kampf gegen die Lepra. In den meisten Staaten Brasiliens sucht man in neuerer Zeit den Ausweg zu belämpfen, besonders durch Errichtung von Leprosenhäusern. Die Absonderung der Kranken von den Gesunden ist auch das einzige Mittel, der Ausbreitung der unheimlichen Seuche ein Ziel zu setzen, und nur solche Länder, die eine künftige künftige Isolierung der Kranken durchführten, haben die Krankheit in ihren Landesgrenzen allmählich zum Verschwinden gebracht.

Die Lepra ist ansteckend, wenn auch bei weitem nicht so rasch wie andere Seuchen. Die Ansteckungsgefahr ist aber durch einen besonderen Umstand größer, weil nämlich die Ausführenden vielfach die Reinigung haben. Ihre Krankheit auf andere zu übertragen in der abergläubischen Meinung, selbst gesund zu werden, sobald sie einen oder mehrere andere angeheilt haben.

Für diesen entsetzlichen Aberglauben liegen viele Beispiele vor. Im benachbarten Maritup S José dos Vinhas verfolgte vor Jahren ein Ausführender öfters Kinder, um sie zu brühen. Dasselbe wurde kürzlich aus einem Manjip im Norden von S Paulo berichtet, wo Ausführende Kinder anrufen und ihnen Bismutbonbons zubringen suchten. Auch aus Uracaba meldeten Besucher kürzlich einen ähnlichen Fall. In Rio Claro sprangen Leprosenranke auf ein hübsches Auto und suchten den Chauffeur anzuküßeln, diesem gelang es, sie in Ermahnung von einer Waffe mit der Kurbel zu vertreiben.

Wie weit es kommen kann, wenn man die Ausführenden nicht isoliert, zeigt ein Indianerkamm in Kanada. Der Stamm der Sitschini-Indianer, der im Tal des Jindlayflusses im Norden von Kanada seine Wohnstätte hat, ist vom Ausfluß dezimiert und geht einem langsamen, qualvollen Tod entgegen. Die Ausführenden, die aus dem entlegenen Norden von Britisch Columbia in Edmonton eintrafen, wiesen entsetzliche Einzelheiten von dem erbärmlichen Leben dieses dem Untergang geweihten Stammes zu berichten. Die Lepra hat unter den früher durch Kraft und Gesundheit hervorragenden Sitschini-Indianern so furchtbar aufgeräumt, daß zurzeit im Tal nur noch etwa 200 Stammesangehörige leben, die ausnahmslos der Krankheit verfallen sind, blind oder verkrüppelt qualvoll dahinleben und den Tod erwarten, der für sie eine Erlösung bedeutet. Es ist grauenvoll anzusehen, wie diese blinden, verkrüppelten, vom Hunger gequälten Indianer in den Wäldern auf der Suche nach Wurzeln umhertreiben, um ihr erbärmliches Leben weiterzuführen.

Die Belämpfung der Lepra ist also, wie man aus vorstehendem sieht, nur zu berechtigt. Mögen die Behörden deshalb in ihrem Kampfe nicht erlahmen, sondern allenthalben für eine strenge Isolierung in Leprosenhäusern sorgen.

Woher stammt die Kultur Südamerikas? Der schwedische Ethnograph Freiherr Erlend Nordenskiöld, Vorstand der ethnographischen Sammlungen des Schwedischen Museums, dessen Forschungsgebiet in den letzten Jahren besonders die Indianerkämme Südamerikas waren, hat eine neue Reise nach Amerika angetreten. Er hält zuerst eine Reihe von Vorträgen an der kalifornischen Staatsuniversität Berkeley und begibt sich dann auf eine jahrelange Forschungsreise nach dem nordwestlichen Teil von Südamerika. Ueber seine Ziele hat er sich in einem Interview folgendermaßen geäußert:

Beide Ziele meiner Reise hängen eng zusammen. Es ist äußerst wichtig, vergleichende Studien der Ethnographie Nord- und Südamerikas anzustellen, und meine Vorträge in Berkeley werden sich vor allem mit solchen Veralischen beschäftigen. Ich hoffe, von den nordamerikanischen Ethnographen eine Menge zu lernen. Es ist klar, daß die ethnographischen Beziehungen zwischen Nord- und Südamerika von größtem Interesse sein müssen. Die Einwanderung von einem Kontinent zum anderen muß über die Landenge von Panama vor sich gegangen sein. Vielleicht hat ein Kulturkreis über das Meer von Asien direkt nach Südamerika übergeleitet, aber eine umfangreiche Einwanderung kann nicht auf diesen Weg gegangen sein. Ich benutze nun die Gelegenheit zu einer Forschungsfahrt nach der Panama Enge und dem nordwestlichen Südamerika, über die der Weg der Kultur gegangen sein muß. Von Berkeley reise ich direkt nach Colon, und dort beginnt die Expedition, die teils im Staat Panama, teils in Kolumbia und Venezuela arbeiten soll.

Der Anlaß zu meiner Fahrt nach diesen Gegenden ist folgender: In Santarem an der Mündung des Amazonasflusses ereignete sich 1922 ein furchtbarer Wolkenschlag, der die Straßen aufstieß und eigentümlich geformte Krugkerben bloßlegte. Ein hervorragender Kenner der indianischen Kultur, ein Deutscher mit dem indianischen Namen Nimuedaju, machte hierbei besonders wertvolle Funde. Es waren Reste einer vollkommen unbekanntem und rätselhaften Kultur, die der Zukunft ans Tageslicht gebracht hatte. Anfangs schien dieser Keramik jeder Bezugspunkt mit indianischer Kultur zu fehlen, und man wollte darin sogar Beweise für europäische Einwirkung finden. Eingehendes Studium zeigte indessen, daß es echte indianische Kultur war. Erst durch die Entdeckung eines Leinwandstückes mit den Proben alter, hochentwickelter indianischer Kultur, die man oben an der Panama Enge in Chiriqui gefunden hat, Zwillingen Chiriqui und Santarem liegen in der Luftlinie 3 000 km unüberwindlicher Urwald. Daher lange ich in Panama an und hoffe, neue Beiträge zu meinen Arbeiten zu erhalten.

Eine neue Art der Fliegenbelämpfung. Wenn es wärmer wird, erhält die Fliegenplage wieder erhöhte Bedeutung. Mögen im Wohn- oder Schlafzimmer die Fliegen bloß lästig sein, in der Küche sind sie geradezu eine Gefahr. Dort können sie einen Schä-

den anrichten, den ein Lale häufig unterschätzt, obwohl von Hygienikern schon wiederholt auf die Größe der Gefahr hingewiesen worden ist. Eine Fliege ist nun einmal ein kleiner Schmutzflak, ein Bagelträger, ein Verursacher von allem, was ihr in den Weg kommt. Ruhestuhl und Ort sucht sie sich mit Vorliebe als Ruheplatz aus und dort legt sie gerne ihre Eier. Eine Fliege in der Küche, in der Tante oder auf der Butter ist stets in gewissem Sinne ein Gefahr.

Ein italienischer Arzt gibt nun in einer medizinischen Zeitschrift den Rat, die Küche blau zu malen. Er erzählt von den Versuchen zweier französischer Naturforscher, die das Schwebemögen der Fliegen gründlich studiert haben und zu der Entdeckung gekommen sind, daß die Fliegen bloß die weiße Farbe und das weiße Licht wahrnehmen können. Nach weiteren Untersuchungen kamen sie zu dem Schluß, daß Blau eine Farbe ist, welche die Fliegen nicht vertragen können, ja daß dieses lästige Insekt eine gewisse Furcht vor dieser Farbe zeigt. Die Forscher bewiesen diese Behauptung experimentell. Sie erlöschten die Fensterchen eines gewöhnlichen Zimmers durch blau gefärbtes Glas, so daß das Zimmer vollkommen blau erschien. Sie ließen nun einen schmalen Spalt offen, durch den ein Strahl weißes Licht einstrahlte. Die Fliegen, die man im Zimmer dann losließ, legten eine merkwürdige Anrede an den Tag, die in Angst überging und flogen schließlich ab, ob sie sich verabschiedet hätten, geradwegs auf die kleine Spalte zu, durch die welches Licht hereinfiel. Die beiden Forscher erachteten es darum für angebracht, jedes Zimmer, von dem man Fliegen fernhalten will und vor allem Küchen blau zu malen. Viele Splinter haben bereits blau gemalte Küchen und in Argentinien, ist geflüchtigt, daß in den Butter- und Käsefabriken alle Säle, in denen die Erzeugung vor sich geht, blau bemalt sein müssen.

Der Mensch ist von Haus aus dumm. Was nicht glauben will, der denke an die allerschwersten unerkündlichen Geldpatete, mit denen die blöde Menschheit immer noch und immer wieder um die Ohren geschlagen wird, bald in Rio, bald in S Paulo, bald in Curitiba, bald in Porto Alegre. Ja es gibt keine Stadt und kein Städtchen in Brasilien, in dem nicht dieser urblöde Schwindel vielmale erfolgreich praktiziert wurde. Hier wieder zwei Beispiele aus der Bundeshauptstadt, wie wir sie der Deutschen Rio-Zeitung entnehmen:

Vorgekern wurde der Händler Manoel Vicente bei der Ponte dos Marinheiros von einer hübschen Spanierin angesprochen, die ihm nach längerem Kokettieren erzählte, daß sie an das Arankenhaus Santa Cala die Summe von 20 Contos abzuliefern habe, aber nicht wisse, wo das Institut sich befindet. Manoel Vicente, dem es die Augen (oder das Geld) der schönen Spanierin angetan hatten, erbot sich, das Geld seiner Bekämpfung zuzuführen. Die Schöne nahm sein Anerbieten an. Pflöchtlich erinnerte sie sich aber, daß sie noch Einkäufe machen müsse und kein Kleingeld habe. Manoel Vicente, der schon im Besitze von 20 Contos schwebte, verleiht ihr seine Barschaft von 500\$000. „Muchas gracias, señor!“ sagte die Schöne und verschwand. Quittschvagnüt machte Manoel Vicente sich an die Arbeit, seine so leicht erworbenen 20 Contos zu zählen, aber, o Schreck! es war alles Zeitungspapier. Nun lies er zur Polizei und beschwerte sich.

Hehern hat sich ein ähnlicher Fall zugetragen. Ein Herr Carlos Schmidt, wohnhaft Rua General Polidoro 58, wurde in der Rua Machado Coelho von zwei Individuen angesprochen, welche ihm eine lange Geschichte, ausgemüht nach allen Regeln der Bauernfängerei, erzählten. Wüßig gläubig hörte Schmidt die wunderbare Erzählung an, geriet aber in helle Begeisterung, als sie 20 Contos seiner Obhut und seinem ehrlichen Gesichte anvertrauen wollten. Gerührt von so großem Vertrauen, handelte Schmidt den Individuen die Summe von 5.500\$ in bar als Garantie seiner Ehrlichkeit ein und empfing dafür das Paket mit 20 Contos. „Sind es auch 20 Contos!“ fragte er. „Ganz genau!“ war die Antwort, und die Individuen entfernten sich eilig und hochzufrieden. An der nächsten Straßenecke öffnete Schmidt das Paket, um seinen Schatz zu zählen. Grausame Enttäuschung! Es enthielt nur alles Zeitungspapier. Der Geleitete erstatete Anzeige im 9. Polizeidistrikt.

Staat Sta. Catharina. Florianopolis. Die Republikanische Cathariner Partei unter Vorherrschaft des Staatsgouverneurs hat Herrn Coronel Pereira e Oliveira an Stelle Lauro Müller zum Bundesdeputierten ernannt.

— Die Nachricht, daß der künftige Gouverneur Dr. Adolpho Ronder Herr Dr. Henrique Fontes zum Finanzsekretär ernennen wird, hat allgemeine Zustimmung hervorgerufen.

— Blumenau. Der in der Velha wohnende Eugenio Bertoldi wurde in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß der Mann durch einen Revolverstoß sein Leben verloren hatte, und zwar handelt es sich um einen Mord. Von dem Täter fehlt vorläufig noch jede Spur.

Bundeshauptstadt.

Wohnungen für die Armen. Die Municipalität will 500 Häuser bauen lassen, in denen arme Familien wohnen können. Es soll ein Wettbewerb für den Bau der Häuser ausgeschrieben werden.

— Banditentum. Wie aus Pernambuco berichtet wird, hat der Bandit Lampeão mit seiner Bande die Fazenda Tapera im Municipi Floresta angegriffen. Es kam zu einer Schießerei, bei der einige Mitglieder der Familie des Fazendaletros sowie einer der Banditen den Tod fanden. Als Militär erschien, ergriffen die Banditen die Flucht.

— Radio Rio — Berlin. Seit dem 2. September ist die radiotelegraphische Verbindung Rio — Berlin in Betrieb. Sie arbeitet von 5 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

— Gegen die Lepra. Die Regierung von S. Paulo will dem Anarchen einen Gehaltswort unterbreiten, wodurch der Kampf gegen die Lepra energischer aufgenommen werden soll. Für die Ausführung der vorgeschlagenen Maßregeln verlangt der Gehaltswort die Eröffnung eines Kredites von 25 000 Contos.

— Beleidigung der Erde. In Curitiba hat die Municipalität in Rio die Erde der Stadtverwaltung in Anbaur telegraphisch ihr Beleidigung der Erdbebenkatastrophe auf den Azoren.

— Epitacio Pessoa, der Gegenwärtig eine Sabetur macht, wird am 19. September von Genua nach Rio fahren.

— Neues Tauchboot. In den nächsten Monaten wird ein neues Unterseeboot, das die Rio-De-Janeiro für Brasilien bauen, abgeleitet werden. Es ist größer und vollkommener als die jetzigen.

— Ein Konflikt zwischen Bundespolizisten und Polizeipolizisten in Niterroin ausgebrochen. Auf Seiten der Polizeipolizisten gab es bereits 4 Tote und viele Verwundete. Dem Vernehmen nach will der Reichsminister das Bundesministerium vorläufig von Niterroin nach Rio verlegen, bis sich die Gemüter wieder beruhigt haben.

— Prinz Georg von Bayern. Der Bundesminister Prinz Georg von Bayern ist kürzlich in Rio eingetroffen. Er machte dem Minister des Reichs, Dr. Felix Paqueta, einen Besuch. Von Rio fuhr er nach S. Paulo weiter, wo er als Gast im dortigen Benediktiner-Kloster weilte. Der Prinz wird bald verschiedene Paulista Städte besuchen.

Letzte Nachrichten.

Deutschland. Völkerverbundfrage. Außenminister Stresemann hat den Reichspräsidenten v. Hindenburg über den Stand der Angelegenheiten in der Völkerverbundfrage unterrichtet. Wie verlautet, hat er darauf hingewiesen, daß der größte Teil der Schwedischen bereits aus dem Wege geräumt ist. In diplomatischen Kreisen wird der Ansicht Ausdruck verliehen, daß die Tagesordnung für die Septemberversammlung des Völkerverbundes geändert werden wird. Deutschlands Aufnahme, die ursprünglich am 11. Stelle zur Erörterung kommen sollte, wird am 2. Stelle rücken. Sobald die Aufnahme erfolgt, werden sich die deutschen Vertreter nach Genf begeben, um an den Sitzungen teilzunehmen.

— Die fünf permanenten Sitze. Die ständige Kommission des Völkerverbundes in Genf hat am 3. September ihr fünfjähriges Gutachten über die permanenten Sitze ab. Es handelt sich um 5 Sitze, nämlich Frankreich, England, Japan, Deutschland. Neun nicht permanente Sitze wurden vorgeschlagen, zu diesen gehören drei lateinamerikanische Länder.

— Verhaftet. Der Redakteur des „Schwabener“, Fritz Seizinger, wurde verhaftet unter der Anschuldigung, sich an einem politischen Mord beteiligt zu haben.

— Bahn- Unglück. Der Schnellzug Würzburg — Bamberg in Württemberg. Es gab zwei Tote und viele Verwundete.

Ungarn. Unglück. Durch den Zusammenstoß eines Neubaus in Budapest wurden alle Bauarbeiter unter den Trümmern begraben. Man hat bereits 7 Leichen geborgen.

— Monarchie? In Budapest will man wissen, daß Admiral Horty im Herbst die Regentschaft niederlegen will. Es heißt, daß Erzherzog Joseph die Regentschaft übernehmen werde, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreue. Man will auch wissen, daß die Regierung daran denke, dem Prinzen Otto, dem Sohne der Kaiserin Zita, die Krone Ungarns anzubieten.

Polen. Bankraub. In Warschau gab es einen gewaltigen Aufruhr, als drei Bankräuber bei ihrer Arbeit abgefangen wurden. Eine große Vollmenge verfolgten die Räuber. Diese schossen auf die Menge und die Polizisten. Einer der letzteren ebenso einer der Räuber wurden getötet, die beiden anderen Verbrecher fliehen der Polizei in die Hände. Ein Straßenspalt wurde durch eine Kugel tödlich verwundet.

Großbritannien. Ein Schwere Unfälle hat einen Teil Englands heimgesucht. In sechs Städten und in einem Straßenbahnwagen schlug der Blitz.

— Abgetrieben und verbrannt. In der Nähe von Leatford hat eine Privat-Aeroplan ab und ging in Flammen auf. Ein Ehepaar verbrannte vollständig, ein dritter Passagier erlitt so schwere Verletzungen, daß er nicht verwunden werden konnte. In welche Personen es sich handelt, konnte noch nicht festgestellt werden.

— Brand im Zirkus. In Dobsburg Böhmen brach in einem Zirkus ein Brand aus. 16 Schlangen, 4 Arofabile und 3 Jacarés verbrannten. Die Löwen, Tiger und Bären konnten mit Mühe gerettet werden.

Rußland. Schiffbruch. Die neuere Nachrichten belagen, wurde die Schiffstaktrophe des Dampfers Burewisk nicht durch einen Zusammenstoß mit einem anderen Dampfer, sondern durch Auslaufen auf eine Klippe herbeigeführt. In 15 Minuten versank der Dampfer. Er hatte Hunderte Passagiere an Bord. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt, man glaubt, daß es über 100 sind. Bis jetzt sind man 19 Leichen geborgen.

— In der Steppe verbrannt. In drei Meilen von der Steppe bestehende wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der wandernden Riesen-Stämme in der Steppe von Turgau aus Wassermangel umgekommen.

Türkei. Hinrichtung. Am 2. September wurde der Ex-Gouverneur von Angora, Abdal Rabit, an den Galgen gehängt. Er war beschuldigt, an der Verchwörung gegen Kemal Pascha beteiligt gewesen zu sein.

Spanien. Die Kaiserin Zita. Aus Bilbao wird berichtet, daß das spanische Königspaar die Kaiserin Zita von Österreich und den Erzherzog Franz besucht haben, da letzterer schwer krank darniederliegt.

— Der Zyllon. Der über Katalonien niederliegende hat einen Schaden von ungefähr 15 Millionen Pesetas angerichtet. Tote zählte man 36, Verwundete über 100.

— Spanien und der Völkerverbund. Die spanische Regierung hat unter dem 3. September dem Völkerverbund mitgeteilt, daß sich Spanien von der Vereinigung ablehnen und wird annehmen, daß Spanien keinen permanenten Sitz erhalten hat.

— Bräutigam in Sturm. Als ein von Frankreich kommender Zug die Brücke Moncada passierte, bemerkte die Passagiere, daß der Zug schwankte. Aus dem Grunde über aber die Brücke passierte, als diese mit großem Geräusch einbrach.

Portugal. Auto-Unglück. Ein mit vielen Personen besetzter Auto-Omnibus hürzte in einem Weiden, wodurch 25 Personen zum Teil schwer verwundet wurden.

— Erdbeben. Ueber das Erdbeben auf den Azoren laufen weitere Einzelheiten ein. In Ponta Delgada sowie der Regierungspalast zum Teil zerstört. Hunderte von Familien sind ohne Obdach und Rettungsmitel; die Bevölkerung ist von Furcht und Schrecken befallen. Während der Katastrophe überflutete das Meer einen Teil der Stadt.

Banco Allemão Transatlantico

Curityba
Rua Marechal Floriano Peixoto 5
Caixa postal N

Filiale der Deutschen Ueberseeischen Bank Berlin
Kapital und Reserven: 87 Millionen Goldmark.

Eröffnung von laufenden Rechnungen.

Depositen- und Scheckverkehr.

An- und Verkauf von Wechseln u. Schecks auf alle bedeutendsten Plätze des In- u. Auslandes.

Einziehung von Wechseln und Verschiffungsdokumenten.

Kurs-Geschäfte jeder Art.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und sonstige bankmäßige Transaktionen.

Eröffnung von Sparkassen-Konten zu den günstigsten Bedingungen.

1438

Dr. Carlos Heller
Brasil der Hamburger, Wiener und Pariser Spezialisten.
Allgemeine Praxis.
Spezialbehandlungen der Hautkrankheiten, Dermis- und Geschlechtsleiden 1427

Rabiet für:
Höhensonne - Diathermie - Ultraviolet. Strahlen- und Elektrolyse (Med. Kosmeto.)
Praça Tiradentes 67 (über Minerva). Sprechst. 10-12 vormitt. und von 4-6 nachm.
Wohnung: Praça Tiradentes 1

ZAHNARZT
RICHARD KEMPFER
Approb. in Deutschland und habilitiert in Brasilien. 1771
Aufmerksame schonende Behandlung
Mittels Presse!
Sprechstunden 9-4 Uhr
Bei vorübergehender Abwesenheit
bleibt Zitt. selbst abends.
Rua Ratchiff 11
(60 m von der Praça Tiradentes entl.)

Einige Vorzüge der modernen Schreibmaschinen

„Olivetti“

- Universaltastatur ergänzt durch die Zeichen Rm.
- Bei der Umschaltung, grosse Buchstaben zu erziehen, bewegt sich der Typen-Korb abwärts, sodass der Wagen und Walze vollständig FEST auf den Stahl-Lauf-Leisten aufliegen, und dadurch ein späteres Schleudern des Wagen vollständig vermeiden, welches gewöhnlich bei grossem Gebrauch der Maschinen eintritt.
- Der Tabulator ist mit einem einzigen Griff für alle Summen eingestellt, und zwar bis zu 6-stelligen Zahlen.
- Die „OLIVETTI“ arbeitet fast geräuschlos, da der Wagen, sowie alle grösseren beweglichen Teile in guten FF. Stahlkugellagern laufen, was bisher nur bei den teuersten Maschinen der Fall war.
- Alle Teile der „OLIVETTI“ sind aus PRIMA STAHL hergestellt.
- Die Umschaltung des Farbbandes geht mechanisch vor sich. Jeder kann sich von der vorzüglichen Qualität der „OLIVETTI“ überzeugen, welche in der

CASA HERTEL
Praça Municipal 9.
(Einzige Vertreter für Paraná und Sta. Catharina zur Verfügung stehen.)

Feinbäckerei

von
F. Urbanek
Rua Comendador Araújo 20

empfiehlt zu Hochzeiten, Geburtstagen, Kindtaufen und anderen Festlichkeiten Fein gebäck, Blätterteig u. Torten von einfacher bis zur allerfeinsten Ausführung mit Dekorationen u. Inschriften nach belieben. Stets grosse Auswahl von Tegebäck aller Arten

Alleinige Fabrikation am Platze der beliebten Queen-Biscuits mit verschiedenem Fruchtgeschmack.
Freie Lieferung ins Haus!
Verkauf en gros und en detail. 1887

Haarausfall

Flechten, Grind und andere Erkrankungen der Kopfhaut werden geheilt durch

Flor do Sul

(Marca registrada)
das beste Präparat der Gegenwart
Flor do Sul wurde prämiert auf der Zentrarausstellung in Rio de Janeiro Geprüft von der Saude-Publica. 566

Verkauf: **Casa Bichels**
CURITYBA :: Rua 15 de Novem. 70.

Schreibe überall nur mit

Rheinmetall



Prospekte und Preise durch den Vertreter 1447
Carl Wahle, Blumenau
Estado de Santa Catharina

Steppdecken

kauft und erneuert man am vorteilhaftesten bei 1542

August Heeren
Rua Marechal Floriano Peixoto 57, Fabrica de Camas de Ferro.

Waldemar Grammt
Zahnarzt 1430
Sprechstunden: von 9 bis 11 und von 2 bis 5 Uhr
Rua Macaé 26.

Eine an Grippe erkrankte Familie wird geheilt durch den Gebrauch eines Fläschchens 1751

Agrippal

Approved e licenciado.
Gebrauchsanweisung in deutsch

MINERVA

Apotheke -- Drogerie
von
MAXIMO & CIA.
Hauptgeschäft: **CURITYBA**
Praça Tiradentes 57.
Telegraphendresse: „MINERVA“

Filialen:
Joinville: Rua 9 de Março
Ponta Grossa: Avenida Santa Cente Machado

Pharmazeutisches Laboratorium, Herstellung eigener strierter Präparate Spezial-Laboratorium für klinisch-chemische, analytisch-chemische Untersuchungen unter Leitung von Prof. Dr. Knorr. Assistent des chem. Institutes der Universität JENA Geh. Prof. Dr. Knorr. — Untersuchungen von Blut, Auserwurf, Faeces, Urin, Flüssigkeiten etc. — Reaktion nach WASSERMANN, MAYER, GEORGI und HEINICKE (Diagnose der Syphilis) Bestimmung von Resnickstoff, Harnstoff und Zucker im Blut. — Ambrsche Knochentuberkulose. — Chemisch-technische Untersuchungen.

Analysen von Genussmitteln, Mineralien, Wasser, etc.

Apotheken-Abteilung:
Rezepte werden sorgfältig angefertigt; Nachdienst bei wichtigen Fällen. Aczte stehen stets zur Verfügung.

Drogerie-Abteilung:
Ständiges Lager in- und ausländischer Präparate. Chemikalien, technisch. Anilinfarben für alle Industrien. Grosse Auswahl in medizinischen Kräutern. Chirurgische Instrumente. Gummi-Sanitätsartikel. Verbandstoffe. Parfümerien, Seifen, Zahnpasten.

Versand-Abteilung:
Grossverkauf nach dem Innern. Prompte Bedienung.

Billigste Preise. Prompte Bedienung.

Grabdenkmäler und Bauarbeiten in allen Gesteinsarten

Solide und gute Ausführung

Grabdenkmäler schon von Re 100000 an. Aufträge für Allerseelen schon jetzt erbeten. Pläne genügt. Zeichnungen liegen auf in Curityba bei Amhof & Filhos, Rua S. Francisco sowie bei Carlos Schanz, Graciosastr. Beste Referenzen zur Verfügung!

João Lauer

Hansa Humboldt, Municipio Joinville
Estado de Santa Catharina.

Wollen Sie So benutzen Sie

Ihre Produktion erhöhen

die technisch wie hygienisch in jeder Beziehung einwandfrei besten Erzeugnisse der

Sociedade Metal Graphica, Limitada

Curityba -- Avenida João Gualberto
Telephone 68 :: Caixa Postal 79 :: Telegr. Soc. 100

Grösste und leistungsfähigste Blechballage-Fabrik am Platze

Blechdruckerei Lithographie

Anfertigung aller Arten Dosen für Konserven, Café, Tee, Bombon, Honig, Pomade etc in allen Grössen in runder und viereckiger führung, unbedruckt und bedruckt vom einfachsten bis zum feinsten Farbendruck.

Spezialität: Feinest ausgeführte Blechplakate in Prägnanz.

Sesam-Samen (Gergelin)

der so lang erwartete SESAM-SAMEN ist frisch eingekauft und in jeder Quantität erhältlich zum Preise von 8\$000 pro Kilo in der

Loja Flora Curitybana

WILLY CREMER
RUA 15 DE NOVEMBRO NR. 87.

Hamburg - Curityba - Blumenau - Gergelin

Regelmässiger Schnelldampfer-Dienst zwischen Hamburg, Rotterdam, Vigo, Bahia, Rio de Janeiro, Santos, São Francisco, Rio Grande, Montevideo und Buenos Aires.

Nächste Abfahrten von São Francisco do Sul via Santos und Rio de Janeiro (zuweilen auch Bahia), Vigo und Rotterdam nach Hamburg

Motor-Schiff „Monte Sarmiento“ am 6. Oktober 1928
Motor-Schiff „Monte Olivia“ am 15. November 1928
Motor-Schiff „Monte Sarmiento“ am 18. Dezember 1928.

Nächste Abfahrten von São Francisco do Sul nach Rio Grande, Montevideo, Buenos Aires.

Motor-Schiff „Monte Sarmiento“ am 15. September 1928
Motor-Schiff „Monte Olivia“ am 22. Oktober 1928
Motor-Schiff „Monte Sarmiento“ am 28. November 1928.
Motor-Schiff „Monte Olivia“ am 5. Januar 1929.

Die „Monte-Dampfer“ sind neue Spezial-Schnelldampfer der Einheitsklasse, ausgestattet mit geräumigen, gut ventilierten und luftigen 2, 4 u d 6 bettigen Kammern, mit fliessendem kaltem und warmem Wasser in jeder Kammer, sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zureichenden Spülmaschinen, Gesellschafts-Sälen u. Decks. Rauchsälen, Schreib-, Lese- u. Bibliothek-Sälen, Friseursalons u. s. w

Reisedauer von São Francisco do Sul nach Hamburg 20. Tage.

Nähere Auskünfte, Pläne, Platzreservierung und Fahrheine sind erhältlich bei den Agenten: 1424

Basilio Corrêa & Gruppel
Caixa postal Nr. 29. — Telegr. Adr.: „Basilio“.

São Francisco do Sul. — Estado de Santa Catharina.

Albano & Krebs, Curityba. Caixa postal 281.

Theodor Wille & Cia., Santos, Rua do Commercio 47/51.

Theodor Wille & Cia., Rio de Janeiro, Avenida Rio Branco Nr. 79.

Bar-Restaurant Paraná

Curityba :: Rua 15 de Novembro 24 :: Curityba

Jeden Abend von 5-11 Uhr
Unterhaltungsmusik.

1662

Dr. Walter Capelle
Blumenau — Santa Catharina
Professor der Chirurgie an der Universitätsklinik in München — Ex-Professor der Universität in Wismar (Dänemark).
Arzt und Direktor des Elisabeth-Hospitals in Blumenau — Santa Catharina. Sprechstunden im Elisabeth Hospital an allen Wochentagen von 9-12 u. von 5-7 Uhr. 1422

Pension Koch

Schöne Zimmer mit voller Pension. Hält sich auch den geehrten Reisenden bestens empfohlen.
Gute Küche. Mässige Preise.
1438
CURITYBA
Rua João Negrão 18.

Pensão Teuto-Brazil
Reisende und noch einlache Pensionisten finden vorzügliche Verpflegung Diaria 5\$000, monatlich 120\$000.
Rua João Gualberto 2 (Sobrado), gegenüber der Deutschen Schule u. Mercado. 1747

Rüfen ist wichtiger als Autofahren.

Der zunehmende Automobilverkehr entzweit den Spaziergänger immer mehr. Großes Verständnis für die Forderung, daß die Technik nicht allzusehr in die geheiligten Bezirke des Privatlebens eingreifen dürfe, hat der Gemeindevorstand von Entlefeld in der Nähe von Sheffield bewiesen. Er unterläßt nämlich in zwei schönen, schattigen Straßen den abendlichen Automobilverkehr — um den Liebespaaren Gelegenheit zu geben, sich ohne Furcht vor Zwischenfällen und Störungen dem Naturgenuss hinzugeben. Geschäftliche Kritiker dieser menschenfreundlichen Anordnung behaupten, daß der Gemeinderat plane, in seiner nächsten Sitzung die Namen dieser Straßen zu ändern um die Liebespaare auf die günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen, sollten die Straßen von nun an Liebesallee und Kuffstraße heißen. Wenn diese Einrichtung sich bewährt, wird sie wohl bald Nachahmung in anderen Gemeinden finden.

Der Automat als Arzt.

In Amerika hat man einen Automaten konstruiert, der in vielem den Schokoladenautomaten gleicht und der jedem Kranken Genesung bringen soll. Natürlich geht alles schmerzlos, billig und schnell. Der Automat, der die form eines Menschen hat, hat an verschiedenen Körperstellen kleine Einschnitte. Man nimmt nun einen Dollar und wirft ihn in den Einschnitt, der an der Körperstelle der Automaten angebracht ist wo der Patient Schmerzen verspürt. Der Automat liefert ein Buch, das die betreffende Körperstelle in längerer Ausführungen behandelt. Man schlägt in dem Buch nach, welche Schmerzen mit denen, die man hat, übereinstimmen und wendet dann die dort angegebenen Mittel zur Genesung an, um Heilung zu finden.

Saisische im Mittelmeer.

Das Auftauchen von Haiischen in den Seebädern bei Genua hat die ganze Riviera in Angst und Schrecken versetzt. In Darage, 32 Kilometer westlich von Genua, bäßte ein

Schwimmer bereits sein Leben ein. Zwei junge Männer, die nach einer Klippe hinüber schwimmen wollten, wurden von einem mächtigen Hai angefallen. Der eine wurde in die Tiefe gezogen, während der andere von einem Boot aufgenommen und ans Ufer gebracht wurde. Ganze Flotten, mit Truppen und Sportleuten bemannt, suchen längs der ligurischen Küste nach den Haiischen. An der Uferfalllinie wurden Badeanzug und Bademütze des Unglücklichen aufgefischt. Das Meer war bei dem Haiangriff ruhig und klar, so daß man bis auf den Grund blicken konnte. Der Begleiter des Verschwundenen, der ein mehrfach prämiierter Schwimmer war, erzählt, daß sein Kamerad plötzlich wie von einem Strudel hinuntergezogen wurde und sich kräftig gewehrt zu haben scheint, da der Hai das Wasser zu Schaum schlug.

Die Mussoliniantäterin im Irrenhaus.

Seit kurzem befindet sich die Irlanderin Violet Gibson, die vor mehreren Monaten das Attentat auf den Ministerpräsidenten Mussolini verübt und ihn dabei durch einen Revolverschuß an der Nase verletzt hat, in einer Heilanstalt für Geistesranke, wo sie einer psychiatrischen Untersuchung unterzogen wird. So wie die übrigen neuhundert Patienten wird auch Violet Gibson zu verschiedenen leichten Arbeiten verwendet, beispielsweise zur Herstellung von Kunstblumen, Spielzeug und ähnlichen Dingen. Dabei gab es kürzlich einen Zwischenfall. Der für die Beurteilung des Geisteszustandes der Attentäterin von Bedeutung sein dürfte. Bis her hat sie sich ganz teilnahmslos und stumpf verhalten, auf nichts reagiert. Eine andere Patientin hatte nun der Irlanderin plötzlich ein Blatt Papier vor die Augen gehalten, auf dem einige Worte geschrieben standen. Als Violet Gibson diese Schrift bemerkte, fuhr sie auf und verlegte der anderen Patientin einige Hiebe auf den Kopf. Auf das Geschrei der Wächterinnen eilten die Wärterinnen herbei und befreiten sie aus den Händen der rasenden Irlanderin. Man fand auch den Zettel, der den Zwischenfall hervorgerufen hatte. In großer Schrift standen darauf die Worte: „Es lebe der Faschismus!“

Die verurteilte Filmaufnahme im Vatikan.

Als der Papst kürzlich den von seinem Begründer Pater Gori geführten „Verein der invaliden Arbeiter“ in einem der Höfe des Vatikans empfing und eine Ansprache hielt, wurde er durch einen unliebsamen Zwischenfall in der Rede unterbrochen, der durch das Verhalten eines Filmoperateurs hervorgerufen wurde. Der Mann hatte sich mit der Menge eingeschlichen und bedrängte, durch den Rücken eines Vordermannes gedeckt, den Aufnahmeapparat. Als die dienenden Gendarmen dies bemerkten, wollten sie, wie es das Reglement vorschreibt, den Apparat beschlagnahmen. Der Mann setzte sich aber zur Wehr. Erst nach langem Kampf gelang es, ihm den Apparat fortzunehmen.

Der Nachtexpress in Flammen.

Zwei Wagons des Nachtexpresszuges, der zwischen den Stationen Paddington und Benzance auf der Londoner Ringbahn verkehrt, fanden kürzlich in heißen Flammen, während der Zug mit einer Stundengeschwindigkeit von 90 km dabinraute. Der harte Luftzug trug nur dazu bei, die Flammen zu heftiger Glut zu schüren. In den Wagons lagen die Passagiere in tiefem Schlaf, und es war nur der Gelltesgegenwart eines Mannes zu danken, daß der brennende Zug zum Stehen gebracht wurde, ohne daß Menschenleben zu befragen waren. Das Feuer war im Gepäckwagen ausgebrochen und hatte längere Zeit geschwelt; denn bei der Durchfahrt durch die letzte Station hatte der dienhabende Schrankenwärter noch nichts Auffälliges an dem durchfahrenden Zug bemerkt. Wenige Minuten darauf war ein Mann durch die Hitze nach geworden und in den Gang hinausgetreten. Er lag hier zu keinem Schreden, als die Rauchschwaden aus dem Gepäckwagen aufkletterten. Mit Hilfe eines herbeigerufenen Reisegewärtigen öffnete er die Tür zum Gepäckwagen, aus dem ihnen die hellen Flammen entgegenschlugen. Da sich alle Bemühungen, mit Hilfe der Feuerlöcher den Brand zu überwäligen, als vergeblich erwiesen, zogen sie die Wollente, und es gelang, kurz vor London den brennenden Zug zum Stehen zu bringen. Glücklicherweise nahmen die Flammen den Weg nach oben, sodaß es möglich war, sämtliche Passagiere aus dem brennenden Wagen herauszubringen. Das Gepäck wurde freilich ein

Opfer der Flammen. Nachdem die beiden brennenden Wagen abgehängt waren, konnte der Zug die Fahrt fortsetzen.

„Es war das Wertwürdigste, was ich in meinem Berufsleben erlebt habe,“ erklärte ein Kolonnenführer, der die Fahrt mit dem Zug mitgemacht hatte. „Der Zug, der mit einer Stundengeschwindigkeit von 90 km in Flammen gehüllt dahinfährt, ist ein Schauspiel, das ein Eisenbahner ein zweites Mal schwerlich zu erleben bekommt. Die beiden Wagen brannten wie Heuhaufen beleuchteten taghell die Felder auf beiden Seiten der Strecke. Es sah aus, als ob sich der Zug in ein rollendes Feuerwerk verwandelt hätte.“

Süßige Ed.

Berechtigter Appell. Vater: „Ich habe meiner Tochter nicht mehr als 5000 Mark“
Freier: „Aber ich bitte, sehen Sie doch einmal meine Tochter genau an!“
Der Richter: „Sie sind zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.“ — Angeklagter: „Was fünf Jahre machen lassen!“

Druckfehler. Frau Steuerrat Schindler, eine eigentliche Begründerin des hiesigen „Sinnbildes“ konnte der Stiftungsfest leider nicht beizuhaben. Sie an einem (Zungen)spitzenfatale litt.

Da ich habe! „Warum hast denn du so viel Geld?“ — „Ja, hab's denn es so ka?“ — „Ja, hab's denn es so ka?“ — „Ja, hab's denn es so ka?“ — „Ja, hab's denn es so ka?“

ham oana g'habt, aber neuli war der Moeder Geburtstag, da ham ma an han' n braucht.

Im Käsegeschäft. Dienstmädchen: „Ich bringe ich Ihnen Ihren Käse zurück.“ Der Herr: „Ja von Mabel!“ — Kaufmann (nachdem er den Käse sieht): „Aber etwas.“ — Dienstmädchen: „Ja, das sind die Maden inzwischen weggefreßen haben.“